

Das Schicksal der Störche in Hessen.

Das statistische Ergebnis der Storchenforschung
in den drei Provinzen Hessens.

Von Karl Rudolf Fischer.

(Aus der Zoologischen Abteilung des Forstinstituts der
Universität Gießen.)

A. Einleitung und Methode.

Der Erforschung aller für die Abnahme des Hausstorches (*Ciconia c. alba* L) in Frage kommenden Gründe, ist in den letzten Jahren von der wissenschaftlichen Vogelkunde eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden. Wie allenthalben in Deutschland hat auch der Tierschutzverein für Hessen im vorigen Jahre, einem Ersuchen des hessischen Ministerium des Innern entsprechend, eine Storchennesterzählung in den drei Provinzen Hessens veranstaltet. Die Nachforschungen über den derzeitigen Stand und die Gründe des Abwanderns des weißen Storches in Hessen, die vorläufig noch nicht als gänzlich lückenlos gelten können, wurden in der Weise ausgeführt, daß der Tierschutzverein an seine 820 in Hessen ansässigen Ortsvertreter Fragebogen versandte, in denen er besonders folgende Fragen beantworten ließ:

1. Befindet sich noch heute ein bewohntes Storchennest in Ihrem Orte oder mehrere?
2. Seit wann besteht dasselbe, dieselben?
3. Befand sich früher ein Nest in Ihrem Ort oder mehrere?
4. Seit wann ist dasselbe — sind dieselben — verlassen?
5. Aus welchen Gründen ward das Nest — wurden die Nester — aufgegeben: Naturgewalten oder Menschenhand?

Die eingegangenen Antworten haben ein reichhaltiges Material ergeben, das vom Verfasser im forstzoologischen Institut der Universität Gießen, sowie vom Vertrauensmann des Tierschutzvereins, Herrn Prof. Balser-Friedberg, bearbeitet wurde. Aus diesen Erhebungen geht hervor, daß zur Zeit 78 bewohnte Storchennester in 75 Orten Hessens bestehen. Um 1900 herum

waren in Hessen nach Prof. Balser noch etwa 295 bewohnte Storchensiedlungen vorhanden, woraus sich für Hessen im Verlauf eines Vierteljahrhunderts eine Abnahme von etwa 220 alt-ingesessenen Brutpaaren — das sind 440 bodenständige Störche —, und ein Ausfall von jährlich 500—700 Jungstörchen ergibt. Eine derartige Schnelligkeit in der Aussterbetendenz des Storches wird in letzter Zeit von allen Gegenden Deutschlands gemeldet. Worauf mag das beruhen?

B. Ursachen der Storchsenabnahme.

1. Allgemeine Gründe.

Man hat sich daran gewöhnt, als Hauptgrund für das allmähliche Aussterben des Storches das Versiegen seiner ihm von altersher privilegierten Nahrungsquellen anzusehen: die zunehmende Trockenheit des Kulturlandes, also die Überführung feuchter, saurer Wiesengründe in kultivierte Grasflur, die Verminderung froschreicher Gewässer wie Tümpel, Teiche, Gräben, die Regulierung der Bachläufe, die modernen Meliorationen und ähnliche Eingriffe des Menschen in den ursprünglichen Haushalt der Natur. Auch hat die Ansicht, daß der Storchsenbestand auf der Reise in die Winterherberge weitestgehend zusammenschmilzt durch Aufnahme von vergifteten Heuschrecken, viel bedingungslose Anhänger gefunden, die diesem Umstande sogar die Alleinschuld an der raschen Abnahme des Storches geben wollen. Neuerdings wird aber die Möglichkeit des Eingehens von Störchen durch vergiftete Heuschrecken von einem gut unterrichteten afrikanischen Farmer unbedingt in Abrede gestellt¹⁾.

Zweifellos können diese beiden Momente mehr oder weniger stark am Storchsenrückgang eines Landes schuld sein. Im allgemeinen aber sind in Deutschland noch eine erhebliche Anzahl anderer Gründe die Veranlassung zur Bestandesauflösung des Storches gewesen.

Daß übrigens die Abnahme von Fröschen infolge der Umwandlung feuchter Wiesengründe zu kultivierten Grasfluren für den Storch nicht unbedingt auch zu Nahrungsmangel zu führen braucht, wird jeder einsehen, der weiß, daß dort die von der Bodenbearbeitung begünstigten „Kulturfolger“, nämlich Mäuse und Grillen, einen reichlichen Ersatz für die in Wegfall gekommene Froschnahrung bieten.

¹⁾ Thienemann läßt die Frage in seinem soeben erschienenen Buche „Der Vogelzug in Rossitten“ vorläufig noch offen.

Gegen die Stichhaltigkeit der Annahme, daß ein Großteil unseres Storchenrückgangs auf das Konto der Heuschreckenvergiftung während des Winteraufenthalts in Afrika zu setzen sei, ist indirekt einzuwenden, daß Jahr für Jahr beobachtet wird, daß irgendwo ein Storchenpaar zu seinem Horste zurückgekehrt ist, um ihn nach kurzem Aufenthalt endgültig zu verlassen. Es ist also oft genug vorgekommen, daß ein Horst aufgegeben wurde, ohne daß das Paar in seinen Winterquartieren zugrundegegangen war.

2. Die Hauptursachen in Hessen.

Um nun die Ursachen der Storchenabnahme in Hessen kennenzulernen, sind wir der Frage nachgegangen, aus welchem Grunde in jedem einzelnen bekanntgewordenen Falle die Aufgabe des Horstes erfolgte. Dabei ergab es sich, daß in fast sämtlichen Fällen die Abwanderung vom Nistort nicht eine Folge der kulturellen Naturveränderungen gewesen ist, sondern stets eine direkte Veranlassung hatte. Allein aus Oberhessen liegen aus letzter Zeit ca. 60 Meldungen vor, die über Störungen während des Brutgeschäftes und anschließendem Verschwinden eines altingesessenen Storchenpaares zu berichten wissen. Der Wegzug erfolgte z. T. in Gegenden, in denen die Ernährungsmöglichkeiten heutzutage noch genau so günstig sind, wie ehemals, so daß dort in letzter Zeit eine Wiederansiedelung jahrzehntelang weggebliebener Störche wieder erfolgen konnte. Derartige Neusiedlungen erfolgten 1926 in Lich nach 20jähriger Abwesenheit, in Ulf a 1927 nach 30jähriger Abwesenheit, in Wieseck 1927 nach einjähriger Abwesenheit, in Assenheim 1931 nach unbestimmter Abwesenheit.

Auf die in dieser Arbeit vorgetragenen Folgerungen von dem Einfluß direkter Störungen könnte nun erwidert werden, daß die Aneinanderreihung von Einzelschicksalen unmöglich allenthalben als alleinige Erklärungsmöglichkeit für das Storchenaussterben in Frage kommen kann, da Störungsfaktoren wie Sturm, Blitzschlag, Abschluß, auch vor der Zeit des Rückgangs der Störche in Deutschland schon vorhanden gewesen seien. Dieser mögliche Einwand besteht gewiß zu Recht, und ich bin daher in meinen Folgerungen von vornherein nur bis zur äußersten Grenze des Bewiesenen gegangen, indem ich sage, daß der „Großteil“ der Storchenabnahme auf direkte Störungen zurückzuführen ist. Von allen bekanntgewordenen Abwanderungen in Hessen be-

tragen die zwangsweise herbeigeführten immerhin 98%. Ich habe mich aber davor gehütet, zu behaupten, daß diese zwangsweisen Eingriffe ins Storchleben allein verantwortlich zu machen seien für den allgemeinen Rückgang der Störche in Deutschland. Jedoch weisen die neueren Untersuchungen auf eine bislang ungekannte andere direkte Störung hin, die ein Produkt ist der modernen technischen Entwicklung unserer Städte und Dörfer, nämlich auf die Bespannung der Dächer mit den Drähten des elektrischen Lichtes und neuerdings auf die Radioanlagen.

Nun fehlt es aber gerade für diese Ansicht an genügend beweiskräftigen Belegen. Zwar kennt man Hunderte von Fällen, daß Störche den hochgespannten Strömen der Überlandanlagen zum Opfer gefallen sind, man weiß aber nichts darüber, ob die Drahtbespannung der Dächer im Dorffinnern einen hindernden Einfluß auf die Siedlungen der Störche ausübt. Vermutlich wird sich eine solche Abhängigkeit des Storches von dieser neuzeitlich in Erscheinung tretenden Beschränkung seiner Flugfreiheit nur sehr schwer nachweisen lassen, denn der Storch ist heutzutage bei uns Einzelbrüter, und die Behinderung der Flugfreiheit durch technische Anlagen infolgedessen nicht so leicht nachweisbar, wie bei den koloniebildenden Vögeln.

Daß aber eine solche Abnahme der Vogelwelt innerhalb einer menschlichen Siedlung durch die Einführung des elektrischen Lichtes möglich ist, beweisen Beobachtungen, die ich in den oberhessischen Orten *Lauter* und *Laubach* kurz vor dem Kriege bei Hausschwalben (*Hirundo urbica*) machen konnte. In diesen Gemeinden befanden sich im alten Stadtteil, also ziemlich im Zentrum der Orte, seit altersher große Schwalbenkolonien (in *Lauter* an einer einzigen Hauswand gegen 40 Nester), die in den Jahren nach der Einführung des elektrischen Lichtes merklich gemieden wurden. Auch sonst wurde seinerzeit über den Rückgang der Schwalben im Innern der Orte geklagt, und man konnte beobachten, daß die Schwalben sich nur noch an der Peripherie des Weichbildes der Stadt in der alten Stärke hielten, von wo aus ein freier Flug ins Feld möglich war.

Wenn hier vielleicht geltend gemacht werden sollte, daß ein Verwandter der Schwalben, nämlich der Mauersegler, auch Turmschwalbe genannt (*Apus apus* L.), trotz der elektrischen Anlagen in den Städten sich heutzutage immer mehr vermehrt und den „Kulturfolgern“ zugerechnet werden kann, so ist diesem Einwand der deutliche Unterschied in der Lebensweise der beiden Tiere entgegenzuhalten: der Mauersegler hat sein Jagdgebiet stets in den höheren Lagen der von Insekten beflogenen Luftschichten und sein Nest stets in den Firsten der hohen und höchsten Gebäude eines Ortes, während es die Schwalbe zeitweise sogar liebt, unmittelbar über den Boden zu fliegen und sich hinsichtlich ihres Nistortes stets an den technisch am mei-

sten gefährdeten oberen Fensterbereich der menschlichen Wohnungen gebunden fühlt.

So glaube ich nach dem Ergebnis der hessischen Störchenforschung behaupten zu dürfen, daß es durchaus nicht abwegig ist, von einem störenden Einfluß technischer Anlagen auf den Dächern der Häuser bei einem Vogel zu sprechen, der so groß, scharfsinnig und leicht empfindlich ist wie gerade der Storch. Ich kann mich dabei auf drei einwandfrei festgestellte, meine Behauptung stützende Fälle berufen. Jedenfalls haben wir die Technisierung des öffentlichen Lebens und die Verdrahtung des Himmels als einen neuen Störungsfaktor unter den vielen sonstigen schädlichen Einwirkungen auf das Storchleben zu betrachten.

Im Nachfolgenden gebe ich das statistische Ergebnis unserer Erhebungen in Chronikform bekannt:

C. Die statistischen Einzelergebnisse.

1. In Oberhessen.

Im oberhessischen Wieseck nisteten die Störche schon seit Menschengedenken in einem verhältnismäßig niedrigen Horst, auf einer alten Scheune, bis 1927. In diesem Jahre erschienen die Tiere wieder, um das Brutgeschäft vorzunehmen. Das Paar trieb sich einige Tage in den Wiesecker Wiesen herum und nahm auch des öfteren den Horst in Augenschein, machte aber keinerlei Anstalten zum Brutbeginn. Eines Tages war es verschwunden. Da das merkwürdige Verhalten der Tiere auffiel, wurde der Horst untersucht. Dabei ergab sich, daß das Gerippe eines vorjährigen Jungstorches darinnen lag. Nach Beseitigung der Störung wurde alsdann das Nest im nächsten Jahr wieder (vermutlich von dem alten Paar) bezogen.

In Hungen befand sich auf der südwestlichen Giebelseite des alten Brauhauses, des ältesten und höchsten Gebäudes der Stadt, ein alljährlich bezogenes Nest. Außerdem war ein weiteres, noch heute bestehendes auf dem turmartigen, von vier Spitztürmen umgebenen Schornstein des Schlosses. Das alte Brauhaus ist vor etwa 20 Jahren einem Straßendurchbruch zum Opfer gefallen. Schon lange vor seinem Abbruch stürzte das Nest bei stürmischem Wetter infolge seiner eigenen Last samt den noch nicht flüggen Jungen in die Tiefe (etwa 1890). Darauf wurde das ursprünglich vorhandene Wagenrad wieder auf dem Haus befestigt, aber von den Störchen nicht mehr angenommen. Von da ab wurde im Gegensatz zu früher das gleichzeitig vorhandene Schloßstorchennest bevorzugt, und es haben sich hier zwischen den Störchen beider Nester heftige Kämpfe abgespielt. Der Streit um den Horst endigte schließlich damit, daß ein Paar sich auf dem Schornstein eines niedrigen und tiefgelegenen Hauses ein Nest baute, das nach Osten hin freien Ausblick ins Feld bot. Seltsamerweise wurde das dargebotene Wagenrad auf dem Schornstein des Brauhauses nicht wieder zur

Herrichtung eines Horstes benutzt, obwohl es an der Peripherie der Stadt vor einem weiten, wasserreichen Wiesengrunde liegt. Man hat dieses Verhalten der Störche darauf zurückgeführt, daß sie den Umbau des Schornsteins übelgenommen haben. Im übrigen hatte aber auch die Neuansiedlung auf dem niedrigen Hause keinen langen Bestand. Bei einem Kampf mit den Schloßstörchen wurde ein Storch von einem fürstlichen Forstbeamten abgeschossen. Darauf wurde der neue Horst endgültig verlassen.

In Alsfeld befand sich ein Storchennest auf dem Leonhardsturm, dem charakteristischen Überbleibsel der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Eines Tages zerstörte ein Blitzstrahl den luftigen Wohnort, und obwohl die um ihre Bevölkerungspolitik besorgten Alsfelder Stadtväter ihrem Storchennest sofort ein künstliches Nest errichteten, wird Alsfeld seitdem von Störchen gemieden. Auch Lauterbach hatte früher einmal ein Storchennest auf dem Dache eines Hauses am Eichberg. Das Paar wurde aber vor Beginn des Brutgeschäftes von dem Besitzer des Gebäudes abgeschossen (1), weil „das Reisig den Schornstein verstopfte“.

Aus Lich ist der Storch, wie gesagt, etwa 20 Jahre weggeblieben, nachdem man seinen Horst vom Fischer'schen Hause in der Kirchgasse wegen der notwendig werdenden Bauarbeiten entfernt hatte. Zwar hat man s. Zt. als Ersatz auf dem benachbarten städtischen Haus eine neue Nistgelegenheit geschaffen, die das Storchennest auch zu beziehen versuchte, doch muß ihm diese neue Wohnung nicht zugesagt haben, denn vom nächsten Jahr ab blieb es verschwunden. Neuerdings hat der kürzlich verstorbene Bürgermeister Völker auf dem Dach der Marienstiftskirche ein Gestänge anbringen lassen, das tatsächlich von einem Storchennest zur Herrichtung seines Nestes bezogen wurde.

Ein ähnliches Schicksal hatte die Storchenfamilie, die seit altersher in Laubach heimisch war. Ihre Brutstätte befand sich auf dem alten Mauerturm in der oberen Lippe, der etwa an der Stelle des heutigen Hornschen Hauses stand. Als der Turm abgerissen wurde, siedelten die Störche versuchsweise auf das Haus des damaligen Gräflichen Kammerdieners über, hielten sich aber an ihrem neuen Nistort nicht lange und verschwanden eines Tages auf Nimmerwiedersehen¹⁾.

Etwa um 1890 hatten Störche ihr Nest zwischen Niedermockstadt und Staaden auf eine Erle gebaut und das Brutgeschäft begonnen. Eines Tages fiel die Erle einem Windbruch zum Opfer. Dieses Unglück veranlaßte die Störche zum Abwandern. — Auch in der Nähe von Reichelsheim stand ein Horst auf einer Erle, welcher nach kurzer Brutpflege durch einen Blitzschlag vernichtet wurde. Das am Rande des Vogelsberges gelegene Dörfchen Ulfa verlor sein Storchennest vor etwa 60 Jahren durch Abtragung. 1927 hat sich dort aber wieder eine Storchenfamilie aus freien Stücken, d. h. ohne daß ihr eine Nistgelegenheit dargeboten worden wäre, angesiedelt. — Erst vor kurzem (1928) wurde gemeldet, daß in Rendel bei Friedberg das Nest einem Wirbelwind

¹⁾ Nachträglich haben wir von einem alten Laubacher erfahren, daß das Storchennest aus Angst vor der großen, ewig knarrenden Schloßwetterfahne weggezogen sei.

zum Opfer gefallen sei. Der Giebel einer Brandmauer, auf der es stand, stürzte ein und begrub das Nest mit den Jungen unter sich. — Sowohl bei Nidda als auch bei Stockheim horsteten Störche früher auf Einzelbäumen, die ihnen hergerichtet waren. Das eine Nest stürzte infolge seiner eigenen Last in die Tiefe, das andere fiel bei Sturmwetter herab.

Besonders gut sind wir über das Verschwinden der Gießener Störche unterrichtet. Hier gab es in den 90er Jahren einen sogenannten „Stadtstorch“ und einen „Schwarzlachstorch“. Der erstere nistete auf dem alten Schloß, der andere auf dem Fabrikschornstein der Rothschild'schen Bürstenfabrik, Ecke Damm- und Steinstraße. Über die Abwanderung berichtet nun der „Gießener Anzeiger“ vom 20. August 1893:

„Ein altes Wahrzeichen Gießens ist mit dem gestrigen Tage verschwunden, nämlich das Storchennest auf dem alten Schlosse. Es stand den eben in Ausführung begriffenen Herstellungsarbeiten im Wege und mußte deshalb fallen. Zu welcher Zeit das Storchennest entstanden ist, weiß, sofern schriftliche Aufzeichnungen darüber nicht vorliegen sollten, niemand; die noch lebenden „ältesten Leute“ sagen nur aus, daß es „schon da war“, als sie zur Welt kamen. Ob angesichts der veränderten Umgebung, welche durch den Umbau des Schlosses der frühere Stand des Storchennestes erhält, sich das jetzige Storchennest entschließt, hier ein neues Nest zu bauen, oder ob dasselbe sich in anderer Gegend niederläßt, — wer weiß es?“ Nach dem Umbau hat man ihm entgegenkommender Weise wieder ein Wagenrad auf das Schloßdach gelegt, welches 1894 auch tatsächlich bezogen wurde. Darüber lesen wir im „Gießener Anzeiger“ vom 14. März 1894: „Das Storchennest hat sich, wie es scheint, nun doch entschlossen, seinen Wohnsitz wieder auf dem alten Schlosse am Brand zu nehmen und zwar in dem improvisierten Neste auf dem Hauptgebäude. Es scheinen lange Beratungen zwischen Herr und Frau Storch gepflogen worden zu sein, ehe sie sich zur Niederlassung entschlossen; am Sonntag und Montag z. B. stand der eine Storch, offenbar „Sie“, auf dem Neste und baute, unbekümmert um die Sonntagsruhe, daran herum, während „Er“ auf dem Nachbarschornstein thronte. Ihr schien also die neue Wohnung zu gefallen, während er durch sein Verharren auf dem Schornstein ausdrücken wollte: „In dieses Nest ziehe ich nicht!“ Seitdem bauen nun beide Störche emsig weiter, zur Freude der Kinder und Tierfreunde, und sollten nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, oder die Störche sich doch eines anderen besinnen, so wird bald das neue Nest zur Stätte reinen Storchfamilienglücks werden.“

Offenbar war der Aufenthalt nicht von langer Dauer. Noch in demselben Jahre zogen die Tiere weg, bevor das Brutgeschäft zu Ende war. In demselben Jahre siedelten sich dann aber Störche auf dem Schornstein des Rothschild'schen Anwesens, Ecke Steinstraße, an, die ihr Hauptjagdgebiet in dem feuchten Grund der „Schwarzlach“ hatten. Darüber berichtet der „Gießener Anzeiger“ vom 18. Mai 1894:

„Ein Storchennest hat sich seit einigen Tagen auf dem unbenützten Schornstein der zwischen Nordanlage und Steinstraße belegenen früheren Köhler'schen Schneidmühle (jetzt Herrn Rothschild gehörig), niedergelassen. Die Störche bauen flott darauf los, und erfreuen dazwischen die Kinder durch ihr Geklapper.“

Aber auch dieser Ansiedlungsversuch war nicht von Erfolg gekrönt, da auch die Schwarzlachstörche durch Umbauarbeiten vertrieben wurden.

In Leihgestern war bis zum Jahre 1902 ein jahrzehntelang bezogenes Nest auf einem Baume vorhanden, das eines Tages verlassen wurde, weil es systematisch mehrere Jahre hintereinander wegen seiner leichten Erreichbarkeit vom Boden aus durch Raubtiere ausgeplündert wurde. Es gelang nicht genau festzustellen, um welche Tiere (Marder, Iltis, Katze) es sich dabei handelte. Dann blieb Leihgestern ohne Störche bis zum Jahre 1905. Im Frühjahr jenes Jahres erschienen zwei Störche und bauten ein Nest auf einem Hause im Dorf. Dieser Horst war bis zum Jahre 1926 regelmäßig im Sommer zu Brutwecken bewohnt und ist heute noch vorhanden. In der Pfingstnacht des Jahres 1926 aber verließen die Störche fluchtartig das Nest, in dem das Brutgeschäft bereits beendet war. Der dortige Rektor Lotz gibt folgenden Grund für das plötzliche Abwandern an: „Ein neugegründeter Arbeitergesangverein stellte, um gleichberechtigt mit älteren Ortsvereinen zu erscheinen, vor seiner Vereinswirtschaft einen Pfingstbaum auf (wie ihn die anderen Vereine vor ihren Wirtschaften hatten), der auf der Spitze eine hochragende schwarz-rot-goldene Fahne trug. Die Wirtschaft stand nahe bei dem Storchennest. Als nun um 12 Uhr nachts die das Dach überragende Fahne erschien, flohen die Störche entsetzt vom Horst und kehrten nicht wieder.“ Im Jahre 1930 erschienen zum ersten Male wieder zwei Störche in Leihgestern, blieben aber nicht länger dort.

Aus Ober-Bessingen wurde uns gemeldet, daß das dortige Storchepaar im Jahre 1882 abgewandert ist, als die Scheune, auf der das Nest stand, abgebrochen und der Horst zerstört wurde. Jedoch versuchen Jahr für Jahr mehrere Störche, auch heute noch, sich dort wieder anzusiedeln. — Auch das benachbarte Nieder-Bessingen hat von altersher ein Storchennest besessen, dessen Ausgang aber nicht ermittelt werden konnte. Es muß aber an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der Wiesengrund zwischen Nieder-Bessingen und Lich alljährlich von größeren durchreisenden Storchen- und Reihervereinigungen als Rastort mehrere Tage lang bezogen wird. — In dieser Gegend befand sich weiterhin eine Storchensiedlung in Ettingshausen, die um das Jahr 1900 einging, als das Strohdach des Gebäudes, auf dem das Nest stand, beseitigt wurde. Ebenso ist das Nachbardorf Queckborn durch den Umbau der Scheune, auf deren Dach der Storchhorst stand, im Jahre 1875 um seine alteingesessenen Störche gekommen. — Auf einer Strohdachscheune befand sich auch das Storchennest der Gemeinde Wetterfeld. Die Scheune wurde 1892 abgebrochen, das Nest auf das Nachbarhaus geschafft, aber von den Vergränten nicht angenommen. — Genau so erging es den Störchen des Dorfes Münster (Kreis Gießen), die ebenfalls ihr Nest auf dem Strohdach einer Scheune hatten. Als der Strohbelaag 1889 durch ein Ziegeldach ersetzt wurde, zogen sie ab und ließen sich nicht mehr sehen. — Durch Sturm ward weiterhin 1887 die Storchensiedlung in dem Dorfe Langsdorf zerstört, durch einen Scheunenbrand, der im Jahre 1889 in Utphe ausbrach, das dortige Nest samt der Brut, während die alten Störche sich retten konnten, aber niemals wiederkamen.

Einen der wenigen Fälle, in denen es nicht gelang, die direkte Ur-

sache des Wegbleibens der Brutstörche festzustellen, ergibt die Umfrage aus Ober-Hörgern. Hier ist das im Jahre 1894 auf einem Baum erbaute und stets bewohnte Nest im Jahre 1927 ohne sichtlichen Grund verlassen worden. Ebenso ließ sich nicht ermitteln, welche Veranlassung der im Jahre 1905 erfolgten Abwanderung der Störche in Obbornhofen zugrunde lag. Jedenfalls werden beide Gemarkungen heute noch von den benachbarten Störchen befliegen und bieten bis zum heutigen Tag genügende Ernährungsmöglichkeiten. Sodann blieb noch unbegründet die Aufgabe eines Horstes, die 1916 in Großen-Buseck erfolgte, sowie die Storchenabwanderung im Dorfe Hausen bei Gießen; auch nähere Daten waren hier nicht zu ermitteln.

Durch Fällung des Horstbaumes ging die im „Heßler“ bei Klein-Linden gelegene Storchensiedlung ums Jahr 1910 zugrunde. — In Alendorf a. d. Lumda war das Umdecken des Daches daran schuld, daß die Störche seit dem Jahre 1913 wegblieben. Obwohl man ihnen eine Nistgelegenheit schuf, sind sie nicht wieder ansässig geworden. — Mehrere Male hat der Heuchelheimer Storch seinen Wohnsitz gewechselt. Ursprünglich, d. h. in den 70er Jahren, stand sein Horst auf einem Hause, von dem die Störche durch Reparaturen vertrieben wurden. Sie bauten dann am Dorfe auf eine Eiche und hielten sich hier bis in die 80er Jahre. Da wurde die Eiche gefällt. Bis zum Jahre 1904 haben sich dann die Störche auf einer zwei Kilometer vom Orte entfernten Erle angesiedelt und, als beim Sturm der mittlerweile recht schwer gewordene Horst abzustürzen drohte, in jenem Jahre das Nest verlassen. Seitdem sind sie endgültig verschwunden.

Der Kreis Schotten hat aus ökologischen Gründen — er ist das waldreichste Gebiet des Vogelsberges — von jeher die geringste Siedlungsdichte von Störchen gehabt. Nur einige wenige Gemarkungen mit weiten Flächen, großen Feldern, feuchten Wiesengründen und Bächen haben ehemals einen Horst besessen.

Außer den bereits genannten Gemeinden Laubach, Wetterfeld und Ulfa verloren noch Ruppertsburg und Gedern ihre Storchnester. In Ruppertsburg wurde der Horst aufgegeben, weil vor etwa 25 Jahren der Förster den einen Storch in einem Nachbarbezirk abschoß, und ebenso verließen die Störche ihr Nest in Gedern, weil in ihre Brutstätte hineingeschossen worden war.

Gleich ungünstige ökologische Verhältnisse wie der Kreis Schotten, haben auch noch die waldreichen und gebirgigen Kreise Alsfeld und Lauterbach. Hier ist von jeher eine sehr geringe Vorkommensdichte des Storches gewesen. In dem Kreis Alsfeld ist das Dorf Leusel zu nennen, aus dem seit 1885 die Störche weggeblieben sind, weil das Scheunendach repariert und das Nest herabgenommen werden mußte. Im Kreis Lauterbach muß Schlitz erwähnt werden, das seit 1924 kein Storchnest mehr besitzt und Bermuthshain, das vor etwa 100 Jahren noch eine Storchensiedlung beherbergte.

Das hessische Storchenland aber ist schon immer die Wetterau und insbesondere der Kreis Friedberg gewesen, und es ist zu verstehen, daß hier auch die meisten Störungen und Eingriffe ins Storchenleben vorgekommen sind. Nachdem im Jahre 1898 zu Griedel das Storchennest

zerstört worden war, siedelte sich 1899 ein Paar in Gambach an. Das Nest war bezogen bis 1902. In diesem Jahre wurden die Tiere durch einen fremden Storch verjagt. Das Nest stand auf einem Eschenbaum und ist seit dieser Zeit nicht mehr bezogen worden. Dagegen baute wenige Wochen später im benachbarten Griedel ein Paar sich ein neues Nest, und es wird vermutet, daß es sich bei dem Gambacher und Griedeler Storchenpaar um dieselben Störche handelt. Griedel hatte aber schon vor 1883 einmal ein Storchennest besessen, das wegen Abschusses eines Altstorches durch einen Griedeler Einwohner sofort verlassen und aufgegeben wurde. In Ober-Eschbach ward das im Jahre 1900 angelegte Nest von 1905 ab, weil die Scheune, auf der sich ihr Nest befand, abgerissen wurde. In Ober-Eschbach ward das im Jahre 1900 angelegte Nest von dem Jahre 1903 ab nicht mehr bezogen, weil in jenem Frühjahr die beiden Alten nicht zurückgekehrt sind. Der im Jahre 1891 errichtete Horst zu Ober-Mörlen ist im Jahre 1913 durch Sturm zerstört worden. Von 1872 bis 1873 befand sich ein bewohntes Nest in Schwalheim, das von seinem Besitzer aufgegeben wurde, als ein fremder Storch in einem Kampf eines der beiden Elterntiere getötet hatte. Aus unbekanntem Gründen ging im Jahre 1900 eine Storchensiedlung in Bönstadt ein. Zwei Storchennester besaß Klein-Karben früher. Das eine stand auf einem Baum und fiel mit dessen Fällung 1897, das andere wurde vom Sturm von dem Gebäude herabgeschleudert. Ebenfalls durch Fällung des Nistbaumes wurde ein Horst in Beienheim zerstört. Die durch die Presse bekannt gewordenen Winterstörche zu Groß-Karben, die dreimal hintereinander auf den Wegzug im Winter verzichtet hatten, erfroren im Winter 1928/29, so daß ihr Horst im Jahre 1929 verwaist war. Ein Jahr später aber wurde er wieder von einem zugewanderten Paar bezogen. Durch Scheuneneinbruch ging eine im Jahre 1923 errichtete Storchensiedlung in Wohnbach im Jahre 1926 ein.

Der einzige Fall, in dem es gelang, die Anlage einer Telefonleitung als Abwanderungsgrund nachzuweisen, ist aus Heldenbergen bekannt geworden. In Dortelweil endlich ging eine Brutstätte 1887 durch Feuersbrunst ein, und ebenso wurde 1913 nach einer Feuersbrunst in Nieder-Wöllstadt das in der Nachbarschaft des Brandherdes befindliche Nest herabgenommen.

Einen verhältnismäßig guten Storchenbestand hat auch der durch weites, feuchtgründiges Wiesengelände besonders privilegierte Kreis Büdingen von jeher gehabt. Die Chronik dieses Kreises ist reich an Storchenschicksalen, und sie beweist genau so drastisch wie die im Vorausgegangenen angeführten Fälle, daß ausschließlich Naturgewalten oder Menschenhand es gewesen sind, die Freund Adebar vertrieben. So wurde in Lißberg das auf der Spitze des Burgturmes befindliche Nest 1883 infolge einer Turmreparatur aufgegeben, in Echzell töteten Marder vor zwei Jahren die Jungen im Nest und verjagten die Alten, in Bingenheim ging das im Jahre 1871 erbaute Nest 1929 ein, weil ein totes Junges darin verblieben war, Unter-Schmitten verlor 1910 seine Siedlung durch Beschädigung des Horstes bei Dachreparatur, und endlich fiel in Bisses 1911 das Nest infolge Übergewichtes in die

Tiefe und wurde alsbald wieder erneuert; dann stand es drei Jahre leer, bis man entdeckte, daß das Gerippe eines Iltis, der dem Hauseigentümer jahrelang die jungen Tauben geholt hatte, darinnen lag. Nach Entfernung des Skelettes wurde das Nest bis zum Jahre 1927 wieder regelmäßig bezogen, blieb aber von da an verwaist, weil die Alten nicht mehr zurückkehrten. Das Städtchen Nidda, dessen jetziges Storchennest weit über 100 Jahre alt ist, soll in früheren Zeiten noch weitere drei Storchenfamilien beherbergt haben. Jedoch liegen die Daten soweit zurück, daß sich kein Mensch mehr auf ihren Standort und auf den Grund ihres Verschwindens entsinnen kann. Im Wiesengrund bei Glauberg stand bis zum Jahre 1896 ein Horst auf einer Pappel; er wurde absichtlich von Menschenhand zerstört, um die Störche im Dorfe anzusiedeln, was auch gelang. Durch Baumfällung wurde weiterhin eine bei Düdelsheim an der Fördörfmühle befindliche Brutstätte vor 1880 zerstört, ebenso im Jahre 1914 ein Nistplatz durch Ausästen und Köpfen der nesttragenden Pappel. Zwar gab man eine neue Nestgrundlage auf dem Baumstamm, jedoch wurde sie gemieden, weil sie sich in allzu großer Erdnähe befand. Das Dörfchen Berstadt besaß vor einigen Jahrzehnten neben seiner heutigen Storchensiedlung sogar eine kleine Kolonie von vier Storchenfamilien, von denen die letzte noch 1869—1907 regelmäßig dort gebrütet hat. Unser Gewährsmann berichtet, daß alle diese Niststätten teils von „Menschenhand“, teils durch „Naturgewalten“ vernichtet worden sind. Auch auf dem Schloß in Lindheim befand sich bis 1885 ein bewohntes Nest, das eines Tages durch Menschenhand vernichtet wurde. Ein gleiches Schicksal hat einen Horst in Ranstadt, der erst auf einem Baume, darnach auf einem Gebäude stand und seit 1885 verlassen ist, erfaßt. Das im Jahre 1890 angelegte Nest zu Ober-Mockstadt wurde im Jahre 1926 aufgegeben, weil die Störche „verscheucht“ worden sind. Einen mehrmaligen unfreiwilligen Wechsel seiner Heimstätte hat die seit 1894 in Oberau ansässige Storchenfamilie vornehmen müssen. Das erste Nest stand auf einem Schornstein, war jahrelang bewohnt und wurde eines Tages, als es inzwischen einen allzu mächtigen Umfang angenommen hatte, vom Sturm herabgeworfen. Ein zweites Nest wurde alsdann auf einem benachbarten Schornstein errichtet und ebenfalls jahrelang bewohnt. Weil aber der Zustand des Hauses sehr darunter litt, zerstörte es der Besitzer und setzte auf die Schornsteinplatte eine Steinspitze, um den Störchen einen etwaigen Neubau unmöglich zu machen. Darauf bauten die Störche auf einem dritten Orte ihr Nest wieder auf und mußten abermals weichen, als der Hausbesitzer einen neuen Schornstein bauen ließ. Zum Schluß sei noch das Schicksal der Nester in Geiß-Nidda erwähnt, das 1919 infolge Scheunenbrandes vernichtet wurde und seit 1865 bestanden hatte. Seit 1921 aber hat Geiß-Nidda wieder ein Storchennest.

2. In Starkenburg.

Noch viel größer als in Oberhessen ist der Storchengang in Starkenburg, und hier an erster Stelle im Kreise Offenbach. Da ist zunächst Mühlheim am Main, in welchem 1911 das letzte dort ansässige Storchennest von dem Jagdaufseher Müller-Rumpenheim abgeschos-

sen wurde; dann wäre Hausen zu nennen, das ein Sturm im Jahre 1887 um sein einziges Storchennest gebracht hat; eine Schornsteinreparatur war der Abwanderungsgrund der Störche von Offenthal. Zwei Storchhorste hat Jügesheim eingebüßt, den einen 1894 durch Unwetter, den anderen 1920 durch „Menschenhand“. Eine regelrechte Storchkolonie von neun Familien soll früher in Seligenstadt bestanden haben, die allesamt unfreiwillig infolge menschlicher Eingriffe oder Naturgewalten aufgegeben worden sind. Ein „modernes“ Schicksal hat das Storchennest von Dietzenbach vor etwa zehn Jahren ereilt. Es kehrte eines Abends nicht mehr zum Horst zurück, obwohl sich Junge darin befanden. Nachforschungen ergaben, daß beide Störche auf einer Waldwiese an dort gegen Raubzeug ausgelegten vergifteten Fleischbrocken zugrunde gegangen waren. Die Jungen mußten verhungern. Auch nachdem ihre Überreste entfernt waren, hat sich kein Storch mehr hier niedergelassen, obwohl der Horst fast jedes Frühjahr von Durchzüglern in Augenschein genommen wird. Aus Egelsbach wird berichtet, daß bis zum Jahre 1880 noch zwei und bis zum Jahre 1910 noch ein Storchennest vorhanden war, die allesamt von „Menschenhand“ vernichtet worden sind. Seit 1908 ist das Nest von Dreieichenhain verlassen. Der Gewährsmann berichtet hierzu ausdrücklich: „Dain unserer Nachbarschaft vier Teiche gelegen sind, so kann Nahrungsmangel nicht der Grund ihres Abzuges gewesen sein.“ Ein Sturmwind warf im Jahre 1900 den Horst des Dorfes Klein-Welzheim herab und brachte so die Siedlung zum Aussterben. Offenbach selbst hat in dem Stadtteil Bürgel bis 1885 ein Nest besessen, das durch den Einsturz des Schornsteins, auf dem es stand, seitdem verwaist ist. Anfang der 90er Jahre ging weiterhin ein altes Storchennest in Langen zugrunde, 1921 ebenfalls durch menschliche Eingriffe die Siedlung von Zellhausen.

Eine recht hohe Verlustliste weist auch der Kreis Dieburg auf. Reinheim z. B. konnte früher zwei Storchennester sein eigen nennen. Das eine stand auf dem dortigen Pfarrhaus, das andere auf einem Pappelbaum. Beide Nester sind gewaltsam zerstört worden, eins 1912 von Menschenhand, eins 1922 durch Sturm. In Eppertshausen verließ 1910 das Storchennest seinen Horst, als der Schornstein des Pfarrhauses, auf dem es seinen Sitz hatte, umgebaut wurde. Desgleichen hat Lengfeld in den Jahren 1870 bis 1910 eine Storchenfamilie beherbergt, die durch menschliche Störung verscheucht worden ist. Von 1894 bis 1899 hat der Storch in Ober-Klingen genistet. Als in jenem Jahre der eine Storch erschossen wurde und im Nest verendete, zog der andere weg und ließ sich nie mehr sehen. Ein Brandausbruch hat vor etwa 30 Jahren die Störche aus Klein-Zimmern vertrieben. Aus unbekanntem Gründen verließen die Nieder-Klingener Störche ihre Heimstatt, die sie von 1900 bis 1906 bezogen hatten. In Groß-Umstadt horsteten Störche von 1898 bis 1924 auf dem Rathaus. Wegen Hausbeschädigung wurde ihr Nest entfernt. Seitdem ließ sich kein Storch mehr hier sehen. Eine Reihe von Gemeinden des Kreises Dieburg besitzt zwar auch heute noch Storchennester, nichtsdestoweniger sind aber auch in ihnen Abwanderungen durch direkte Störungseinflüsse vorgekommen. So standen z. B. in Ober-

R o d e n außer dem heutigen früher noch zwei weitere Horste, von denen der eine 1906, der andere 1907 durch Menschenhand vernichtet wurde. Die W e r s a u e r Störche verloren 1913 durch Windwurf ihr Nest. Obwohl es wieder hinaufgeschafft ward, kamen sie nicht wieder. Ein 1930 versuchter Nestbau wurde durch den nahen Brensbacher Storch vereitelt. Der jetzt noch vorhandene, aber unbewohnte Horst von Fränkisch-C r u m b a c h ist nach einem Unwetter verlassen worden. Das gleiche Schicksal ereilte ein Nest 1917 in Ü b e r a u. Bei H a r p e r t s h a u s e n befand sich in früherer Zeit eine Niststätte auf einer Pappel am Bachrand. Der Sturm warf sie herunter.

Dann kommt der Kreis Darmstadt. Das Storchennest in M e s s e l ist seit 1906 verlassen, nachdem es durch Menschen gewaltsam entfernt worden ist. Bis zum Jahre 1920 hat E r z h a u s e n eine Storchensiedlung gehabt. Da wurde diese eines Tages von den F r a n z o s e n b e s c h o s s e n und die Jungen herausgeholt. Einen davon zog der dortige Lehrer groß; er zähmte ihn, doch zog der Jungstorch im Herbst zur Zugzeit mit den anderen weg. Der Erzhausener Horst aber ist seit jenem Jahr verwaist und später vom Besitzer entfernt worden. N i e d e r - R a m s t a d t hatte bis zum Jahre 1880 einen Storch. Aus welchem Grunde er in jenem Jahre wegblieb, ließ sich nicht mehr feststellen. C r u m s t a d t büßte vor drei Jahren sein Storchennest ein. Menschenhand hat es zerstört. In O b e r - R a m s t a d t war es Naturgewalt. Die G r i e s h e i m e r Störche wurden vor etwa zwölf Jahren bei einer Dachreparatur verjagt und kehrten nicht mehr zurück. Bei W e i t e r s t a d t stand noch vor zehn Jahren ein Nest auf einer Akazie. Der Baum ging ein und mit ihm das Storchennest. Auf einem Weidenbaum an der Torfgrube bei P f u n g s t a d t war ebenfalls früher ein Horst. Als der Baum gefällt wurde, wanderten die Störche ab. In A r h e i l g e n verbrannte vor längerer Zeit das auf einem Schornstein stehende Nest.

Aus dem Kreis Groß-Gerau sind folgende Fälle bekannt geworden. Im Jahre 1925 wurde das in B i e b e s h e i m befindliche Nest von einem Fabrikshornstein entfernt. In W o r f e l d e n war der U m b a u des Rathauskamines, der zur Gemeindebäckerei gehört, schuld am Wegzug der Störche. K l e i n - G e r a u verlor um 1900 Nest und Störche bei einem Sturm. Eine Kolonie von drei Nestern besaß noch um 1900 die G e m e i n d e G e i n s h e i m. Zwei davon wurden ein Raub der F l a m m e n, ein neuer Nestbau wurde von den Hausbewohnern wegen Brandgefahr verhindert. Das dritte Nest wurde durch Menschen nach dem Kriege zerstört. Auf einem Baum in der Nähe wurde eine Niststätte hergerichtet, die 1929 auch bezogen wurde. Da der Baum aber inzwischen oben zugewachsen ist, konnten sich die Störche trotz wiederholter Versuche nicht mehr ansiedeln. Nicht geklärt ist der Grund des Abziehens der Störche aus K ö n i g s t ä d t e n im Jahre 1929. G r o ß - G e r a u hat früher zwei Storchennester besessen. Das eine ist noch erhalten, das andere, das sich auf einem Schornstein befand, ist vor fünf Jahren durch Menschen zerstört worden.

Einen interessanten Wohnungswechsel hat der B a u s c h h e i m e r Storch unfreiwilligerweise vornehmen müssen. In dem eingereichten Bericht heißt es: „Unser Storch hatte sein Nest anfänglich auf einer Rüster, und als der Baum vom Sturm zerstört wurde, stellte er sein Nest auf den Schorn-

stein eines Bauernhauses und vor etwa 20 Jahren auf das Schulhaus. Als ihn die Drähte der elektrischen Lichtanlage störten, wechselte er seine Wohnung.“ Durch einen Kaminbrand wurde 1906 ein Nest in Nauheim zerstört.

Der geringste Besatz an Storchennestern fällt dem Kreis Heppenheim zu. In ihm dürften mit den nachstehend angegebenen Daten die Störche vollends ausgestorben sein. Wimpfen-Hohenstadt hat früher drei Storchennester besessen, eins davon fiel durch Menscheneingriff herab, die zwei anderen fielen Naturgewalten zum Opfer. In Neckarsteinach ist das dortige Nest in den 40er Jahren mit dem damaligen Rathaus verbrannt. Rimbach hätte um 1880 herum eine Storchensiedlung erhalten können, denn zwei Störche begannen dort zu bauen. Als man sie aber beunruhigte, zogen sie wieder ab.

Eine gleich geringe Vorkommensdichte besaß der Storch im Kreis Erbach. In Höchst wurde der Storch gegen das Ende der 60er Jahre durch Schüsse ins Nest vertrieben. Ein Kaminbrand rottete ihn in König aus (1903). Kurz nach dem Kriege wanderten die Störche aus Michelstadt aus, weil ein Storch getötet und vom Horst herabgeworfen worden war. Von 1812 bis 1824 stand ein Nest in Oberkinzig, das dem Wind zum Opfer fiel. In Stockstadt nisteten Störche von 1904 bis 1905. Sie kehrten nicht zurück.

Als letzter Kreis der Provinz Starkenburg kommt der Kreis Bensheim. Vor 20 Jahren legten Störche ein Nest in Zwingenberg an, das 15 Jahre bewohnt war und dann zerstört wurde. Es wurde zwar eine neue Unterlage angeboten, diese blieb aber bis zum heutigen Tage unbeachtet. Bensheim selbst soll in früheren Jahren die stattliche Anzahl von sieben Storchennestern besessen haben. Sie wurden nacheinander bis zu den Jahren 1914, 1916 und 1928 verlassen, das letzte, weil von durchziehenden Truppen der eine Storch abgeschossen worden war. In Klein-Hausen horsteten die Störche bis zum Jahre 1927. Das Nest wurde verlassen, als die elektrische Anlage versetzt wurde. Die Jugenheimer Störche wurden gegen Ende der 50er Jahre durch Schießen verscheucht. Naturgewalten zerstörten 1928 das im gleichen Jahre angelegte Nest in Nordheim. Menschenhände vertrieben die früher in Fehlheim ansässigen Störche. Das Nest des Bickenbacher Storches wurde 1920 vom Besitzer entfernt. Aus Bobstadt wurde berichtet, daß dortselbst es „noch einige Nester im Wald auf Eichen und im Feld auf einer einzelnen Pappel gegeben habe. Letzteres vor über 50 Jahren, die im Wald gab es noch vor etwa 30 Jahren.“ Abwanderungsgrund war in allen Fällen das Abholzen der Bäume. Ein ähnlicher Bericht kam aus Biblis: „Früher waren noch sechs Nester vorhanden, zwei auf Bäumen, sie wurden vom Sturm zerstört, eins vom Brand, die anderen von Leuten des Schmutzes wegen.“ Eine ausgesprochene Storchfeindschaft scheint in Hähnlein zu bestehen. Von dort wurde gemeldet: „Außer dem noch vorhandenen Nest waren im Jahre 1910 noch zwölf Storchenfamilien hier. Die Nester wurden von den Hausbesitzern zerstört. Einer machte es dem anderen nach. Von einem Nest wurden von dem Hausbesitzer Junge herausgenommen und Ziegenaufkäufern aus Gelsenkirchen mitgegeben. In dem dortigen Stadt-

park sah ich sie später als Sehenswürdigkeit. Rektor Reeg.“ Drei Storchennester waren seit altersher in Gernsheim; davon wurden 1913 zwei von Menschenhand zerstört, eins besteht noch. In früheren Zeiten waren sieben bis acht Nester in Groß-Rohrheim. Alle sind bis auf eines zerstört worden, das letzte erst vor drei Jahren auf Veranlassung des Kaminfegers. Zwei Storchenfamilien nisteten früher in Lorsch. Eine davon kam durch Sturm um ihr Nest und zog ab.

3. In Rheinhessen.

Die Provinz Rheinhessen hat in Hessen den geringsten Besatz an Storchensiedlungen — der Landschaftsverfassung entsprechend. Gau-Bischofsheim im Kreise Mainz hat bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein ein Storchennest besessen. Die Störche wurden vergrämt, als ihnen Dachdecker die Eier aus dem Neste nahmen. Die Mainz-Kostheimer Nester sind erst seit drei Jahren verlassen; das eine ist abgebrannt, das andere wurde vom Menschen zerstört. Zwei Nester standen in Sörgenloch. Auch sie wurden 1927 bzw. 1929 gewaltsam zerstört. In Mainz-Ginsheim ward das dortige Nest 1927 vom Sturm umgeworfen und seit dieser Zeit nicht mehr bezogen.

Aus dem Kreis Worms ist vor allem Wachenheim zu nennen, in dem früher zwei Nester standen. Beide wurden 1904 bzw. 1911 durch Brände zerstört. Rheindürkheim büßte seinen Horst durch Unwetter ein. Weinsheim um 1880 durch Brand. In Ibersheim wurde eine Storchenfamilie von Marokkanern durch Abschluß vernichtet (1919). Das alte Worms war früher von drei Storchepaaren bewohnt. Sie sind aus unbekanntem Gründen bis auf eins weggeblieben. Zum Schlusse ist noch Osthofen zu erwähnen, in dem 1913 zwei Nester vernichtet wurden, von denen das eine infolge Verlegung auf eine Scheune nicht mehr besetzt ward.

Einige Abwanderungsfälle weist auch der Kreis Bingen auf. Elshheim beherbergte einst zwei Storchepaare. Das eine wurde 1885 durch Zerstörung des Nestes gewaltsam vertrieben, das andere kam nicht wieder; sein Nest verfiel 1910. Ebenso standen in Ober-Ingelheim zwei Horste. Beide sind beim Umbau verschwunden. In Gensingen siedelte sich ein Storch um 1900 herum an. Es gelang leider nicht festzustellen, warum er wenige Jahre später verschwand.

Bei Gumbshheim im Kreis Alzey steht heute noch der „Storchbaum“. Auf ihm soll in früheren Jahren ein Horst gestanden haben. Näheres war nicht zu erfahren. Bei Niederlegung des Schornsteins eines eingegangenen Mühlenbetriebes wurde endlich das Nest des Sprendlinger Storches entfernt.

Als Abschluß folgt der Kreis Oppenheim. Da standen in den 60er und 70er Jahren „mehrere“ Horste in und um Wald-Ülversheim. Sie sind teils von Menschen, teils von Naturgewalten zerstört worden. Bei Reparatur des Schornsteins mußte ungewollt die Niststätte des Dienheimer Storches entfernt werden. Er nahm es übel und kam nicht wieder, obwohl man ihm eine neue Nistgelegenheit bot. In Gau-Bickel-

heim konnte der Abwanderungsgrund des dortigen Storches (1888) nicht ermittelt werden. Udenheim besaß zwei Nester, eins im Dorf, eins „in den Wiesen“. Beide wurden von Naturgewalten zerstört.

D. Zusammenfassung.

Eine besondere Bedeutung kommt der Beantwortung jener Fragen zu, die sich auf die Gründe des Abwanderns vom Nistort beziehen. Es ergab sich nämlich, daß in 196 nachgewiesenen Fällen die Aufgabe des Horstes nicht eine Folge von Ernährungsver schlechterungen durch zeitgegebene Kultureinflüsse sein kann, sondern daß in jedem bekanntgewordenen Falle der Wegzug der Störche eine direkte Veranlassung hatte. Solche direkten Ursachen des Wegbleibens sind Abschluß (in mehreren Fällen durch die französische Besatzung!), vor allem aber Dach- und Hausreparatur, Sturm, Blitzschlag, Feuer, Unduldsamkeit der Bauern und Einführung des elektrischen Lichtes. Was nun die durch zwangsweisen Eingriff von Menschenhand oder durch Naturgewalten hervorgerufene Vertreibung der Störche aus hessischen Gebieten betrifft, so steht Starkenburg mit einem Verlust von 106 Horsten obenan, dann folgt Oberhessen mit einer Einbuße von 62 Nestern, in Rheinhessen dagegen, das aus landschaftlichen Gründen von jeher die storchenärmste Provinz war, beträgt der Abgang 28 Niststätten.

Da das jetzt vom Landtag beschlossene neue Naturschutzgesetz bessere Schutz- und Erhaltungsmöglichkeiten für alle gefährdeten Tiere und somit auch für den weißen Storch zu bieten geeignet ist, soll von maßgebenden Vertretern der wissenschaftlichen Vogelkunde demnächst ein neuer Vorschlag für die Ausübung des staatlichen Schutzes unseres Hausstorches den zuständigen Regierungsstellen zugeleitet werden. Hoffen wir, daß es den amtlichen Bemühungen mit der Unterstützung naturliebender Kreise der breiten Öffentlichkeit gelingen wird, wenigstens den derzeitigen Stand des Volksfreundes „Adebar“ in Hessen zu erhalten.